

Philip Ardagh
Schlimmes Ende

omnibus

Philip Ardagh

Schlimmes Ende

Aus dem Englischen von
Harry Rowohlt



Mit Illustrationen
von David Roberts

omnibus

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House

www.omnibus-verlag.de

Band 21507

Umwelthinweis:
Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

2. Auflage
Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch November 2004
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2000 für den Originaltext Philip Ardagh
© 2000 für die Illustrationen David Roberts
© 2002 für die deutschsprachige Ausgabe
OMNIBUS / cbj
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die englische Originalausgabe erschien 2000
unter dem Titel »Awful End« bei Faber and Faber,
London
Übersetzung: Harry Rowohlt
Umschlagbild: David Roberts
Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning
go · Herstellung: ReD
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Gesetzt aus der New Caledonia
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 10: 3-570-21507-5
ISBN 13: 978-3-570-21507-4
Printed in Germany

Eine Mitteilung vom Autor

Ohne Aufpreis



Schlimmes Ende« wurde ursprünglich in Fortsetzungen geschrieben, weshalb die Kapitel »Folgen« genannt werden und nicht »Kapitel«. Diese Folgen wurden meinem Neffen ins Internat geschickt, wo sie – zu meiner Überraschung – von Schulleiter und Schulleiterin »Pa und Ma Brown« laut vorgelesen wurden. Deshalb schwankt die Anrede zwischen dem trauten »Du« und dem nicht weniger trauten »Ihr«. Ihnen, meinem Neffen Ben sowie (in alphabetischer Reihenfolge) Cordelia, Francesca, Hattie, Henry, Isabella, Katie und auch Ted Riley ist dieses Buch gewidmet. Möge ihr Leben – und deins/Ihrs/euers auch – voll törlicher Abenteuer sein.

PHILIP ARDAGH
England, im Jahr 2000

Inhalt

Eine Mitteilung vom Autor	
<i>Ohne Aufpreis</i>	5
1 Wellig an den Rändern	
<i>In welcher Eddie Dickens zu seinem eigenen Besten weggeschickt wird</i>	9
2 Die noch wahnsinnigere Maud	
<i>In welcher Eddie Malcolm kennen lernt... Oder ist es Sally?</i>	18
3 Mr Pumblesnook	
<i>In welcher Eddie von einem Taschentuch völlig verzaubert wird</i>	29
4 Wieder unterwegs	
<i>In welcher Tante Maud einen noch wahnsinniger macht als sowieso schon</i>	35
5 Vom Schusswaffengebrauch	
<i>In welcher wir erfahren, dass der bärtige Fremde weder das eine noch das andere ist</i>	43
6 Waisenhaus	
<i>In welcher Rom von Gänsen gerettet wird</i>	52

7 Ausbruch und Flucht!

*In welcher wir endlich auf unseren armen
alten Eddie zurückkommen 61*

8 Beeilung, bitte!

*In welcher ein Schokoladenplätzchen auch
ein Mäusekötel sein könnte 73*

9 Ein ernstes Missverständnis

*In welcher wir die Kaiserin von Ganzchina
kennen lernen... Na ja, fast 80*

10 Oje! Oje! Oje!

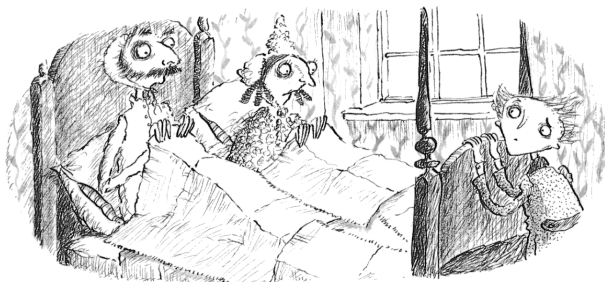
In welcher Eddie rauswill 97

11 Die letzte Folge

*In welcher wir nur hoffen können, dass alles,
was gut endet, auch tatsächlich gut endet 108*

Wellig an den Rändern

*In welcher Eddie Dickens zu seinem eigenen
Besten weggeschickt wird*



Als Eddie Dickens elf Jahre alt war, bekamen seine beiden Eltern so eine abscheuliche Krankheit, von der sie gelb und an den Rändern etwas wellig wurden und nach alten Wärmflaschen rochen.

Damals gab es viele solcher Krankheiten. Vielleicht hatte das mit dem vielen dicken Nebel zu tun, mit dem knubbeligen Kopfsteinpflaster und damit, dass sich alle zu Pferde fortbewegten ... sogar aufs Klo. Wer weiß?

»Es ist sehr epidemisch«, sagte sein Vater.

»Und ansteckend«, sagte seine Mutter, die an einem Eiswürfel in Gestalt eines berühmten Generals lutschte.

Sie waren im Schlafzimmer von Eddies Eltern, welches sehr dunkel und dreckig war und in dem es außer einem großen Doppelbett, einem noch größeren Kleiderschrank und zweiunddreißig verschiedenen Stühlen, die alle so gebaut waren, dass man kerzengerade auf ihnen sitzen musste, selbst

wenn man mit den Hand- an die Fußgelenke gefesselt war, keine Möbel gab.

»Warum lutschst du an einem Eiswürfel in Gestalt eines berühmten Generals?«, fragte Eddie beide Eltern, die, gegen Stapel von Kissen gelehnt, aufrecht in ihrem beeindruckend hässlichen Doppelbett saßen.

»Doktor Keks sagt, das hilft gegen die Schwellung«, sagte seine Mutter. In Wirklichkeit sagte sie, weil sie einen berühmtergeneralsförmigen Eiswürfel im Mund hatte, natürlich: »Bokbor Keeksch wagt, basch hiff gegbe bie Schwewwugg«, aber Eddie gelang es, das zu übersetzen.

»Welche Schwellung?«, fragte er höflich.

Seine Mutter zuckte die Achseln und sah plötzlich noch gelber und an den Rändern noch welliger aus.

»Und warum müssen sie berühmtergeneralsförmig sein?«, fragte Eddie. Er stellte immer viele Fragen, und immer wenn er viele Fragen stellte, sagte sein Vater: »Fragen! Fragen!«

»Fragen! Fragen!«, sagte sein Vater.

Sag ich doch.

»Aber warum wie ein berühmter General?«, wiederholte Eddie. »An der Form des Eiswürfels kann es doch nicht liegen, oder?«

»Bakammamma wehn, baschu keibme Fimme hasch«, maulte seine Mutter, und das hieß (und heißt es immer noch): »Da kann man mal sehen, dass du keinen Schimmer hast.«

Sein Vater raschelte mit dem Bettzeug. »Man stellt den guten Onkel Doktor nicht infrage«, sagte er. »Besonders nicht, wenn man ein Kind ist.« Er war ein kleiner Mann, außer wenn er im Bett saß. In dieser Stellung wirkte er überaus groß.

Dann raschelte Eddies Mutter mit dem Bettzeug. Es war

leicht, mit dem Bettzeug zu rascheln, denn es war ausschließlich aus braunen Papiertüten hergestellt, die mit diesen Extrastreifen gummierten Papiers aneinander geklebt waren, die man kriegt, wenn man auf dem Postamt mehr als eine Briefmarke kauft.

Briefmarken waren damals noch eine ziemlich neue Erfindung und alle – außer eine meiner Ururgroßtanten mütterlicherseits – fanden sie sehr aufregend.

Das Gute daran, dass es damals so wenig Briefmarken gab, war, dass noch niemand auf die Idee gekommen war, sie zu sammeln und in Alben zu kleben und einen richtig damit zu langweilen. Es gab keine Briefmarkensammler. Außerdem war es gut, dass es keine Briefmarkensammler gab, weil Lehrer sich nicht an ein wehrloses Kind anschleichen und es* fragen konnten, wie »Philatelist« geschrieben wird.

Jedenfalls war es selbst für damals eher ungewöhnlich, Bettzeug aus braunen Papiertüten zu besitzen. Sogar außergewöhnlich ungewöhnlich. Um Bettzeug wurde damals noch mehr Aufhebens gemacht als heutzutage.

Es gab keine polyestergefüllten Daunendecken mit separat waschbaren Bettbezügen. Aber nein. Damals gab es Unterdecken und Unterlaken und Überlaken und Mittellaken und sieben verschiedene Sorten von Überdecken. Diese rangierten von solchen, die dicker waren als eine Holzplanke (aber nicht so weich), bis zu welchen, die Löcher hatten und auch haben sollten.

Um ein Bett ordentlich machen zu können, durchlief das durchschnittliche Zimmermädchen eine sechs- bis acht-

* Bereits damals dachten Lehrer »es«, wenn sie »Kind« dachten. Manches ändert sich eben nie.

wöchige Ausbildung in einem speziellen Lager. Selbst dann bestanden nicht alle die Prüfung, und wenn eine durchgefallen war, verbrachte sie den Rest ihres arbeitsfähigen Lebens in einem Schrank unter der Treppe.

Der Schrank unter der Treppe des Dickens'schen Haushalts wurde von der Laberliese bewohnt. Sie verbrachte ihre Tage im Finstern mit verschiedenen Aufnehmern, Eimern und Besen und murmelte Sachen wie »auch in den Ecken wischen« und »der aufgeraute Teppichsaum ist der schlimmste«. Sie kam nie heraus und wurde mit Schinkenscheiben und allen Nahrungsmitteln gefüttert, die dünn genug waren, um unter der Schranktür durchzupassen.

Der Grund dafür, dass Mr und Mrs Dickens raschelnde braune Papierlaken und -decken hatten, war, dass dies Teil der Behandlung war. Dr. Keks gab immer sehr strikte Anweisungen, was die Behandlung betraf.

Der Geruch nach alten Wärmflaschen hatte auf Eddies Das-geht-gerade-noch-Skala schon beinahe die »Unerträglich«-Marke erreicht und er hielt sich sein Taschentuch vors Gesicht.

»Du wirst den Raum verlassen müssen, mein Junge«, sagte sein Vater.

»Du wirst das Haus verlassen müssen, mein Junge«, sagte seine Mutter. »Wir können nicht riskieren, dass du ganz gelb und wellig und übel riechend wirst. Nach den Unsummen, die wir dafür ausgegeben haben, dass du ein richtiger kleiner Gentleman wirst, wäre das rausgeschmissenes Geld.«

»Weshalb wir dich zum Wahnsinnigen Onkel Jack schicken werden«, erklärte sein Vater.

»Ich wusste gar nicht, dass ich einen Wahnsinnigen Onkel Jack habe«, staunte Eddie. Er hatte noch nie von ihm gehört.

Er hörte sich nach einem ziemlich aufregenden Verwandten an.

»Ich habe nicht gesagt, *dein* Wahnsinniger Onkel Jack. Er ist *mein* Wahnsinniger Onkel Jack«, sagte sein Vater. »Wenn du nur mal zuhören wolltest. Demnach ist er dein Großonkel.«

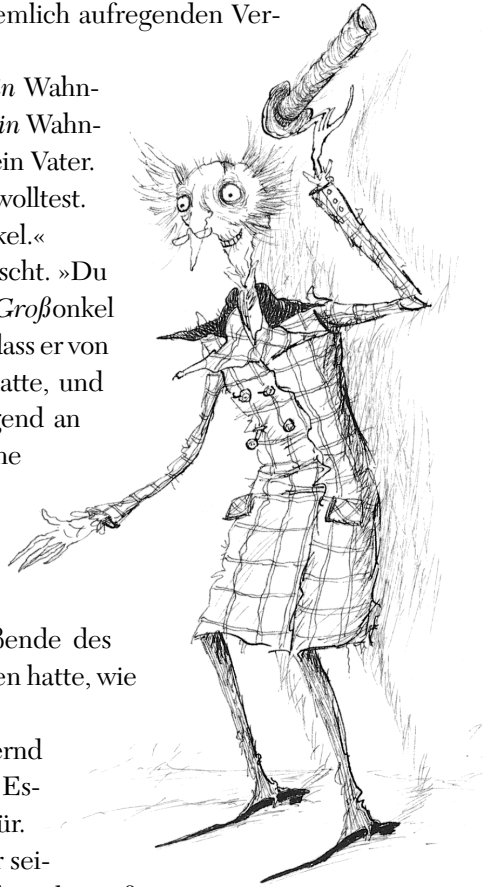
»Och«, sagte Eddie enttäuscht. »Du meinst den Wahnsinnigen Großonkel Jack.« Dann wurde ihm klar, dass er von dem auch noch nie gehört hatte, und er hörte sich genauso aufregend an wie der andere. »Wann lerne ich ihn kennen?«

»Er ist im Kleiderschrank«, sagte seine Mutter und zeigte auf den großen Kleiderschrank am Fußende des Bettes, falls ihr Sohn vergessen hatte, wie ein Kleiderschrank aussah.

Eddie Dickens öffnete zitternd (der Kleiderschrank war aus Espenholz) die Kleiderschranktür.

Drin, inmitten der Kleider seiner Mutter, stand ein sehr, sehr, sehr großer und sehr, sehr, sehr dünner Mann mit einer Nase, die einen Papageienschnabel gleich viel weniger schnabelhaft wirken ließ. »Tag«, sagte er, mit einem »g«, nicht mit einem »ch«. Es war eindeutig ein »Tag« und kein »Tach«. Der Wahnsinnige Onkel Jack streckte die Hand aus.

Eddie ergriff sie. Seine Kleiner-Gentleman-Lektionen wa-



ren also doch nicht komplett rausgeschmissenes Geld gewesen.

Der Wahnsinnige Onkel Jack stieg aus dem Kleiderschrank und auf eine ovale Matte, die von Kindern im Sankt-Fürchterlich-Heim für dankbare Waisen gestrickt worden war. Merkt euch dieses Haus: Sankt-Fürchterlich-Heim für dankbare Waisen. So. Ich habe es noch einmal für euch hingeschrieben. Soll bloß keiner sagen, dass ich nichts für euch tu. Merkt euch den Namen. Eines Tages werdet ihr ihm wieder begegnen, und das wahrscheinlich zwischen den Deckeln dieses Buches.

»Du bist also Edmund Dickens«, sagte der Wahnsinnige Onkel Jack und studierte den Jungen.

»Stimmt, Sir«, sagte Eddie, der in Wirklichkeit Edmund mit Vornamen hieß.

Eddie Dickens' Vater räusperte sich, wozu er ein fachmännisches Räuserstäbchen verwendete. Das gehörte alles zu Dr. Keks' Behandlung.

»Edmund«, sagte Mr Dickens, »du gehst jetzt mit meinem Onkel mit und wohnst bei ihm, bis deine liebe, süße Mutter und ich...«, er hielt inne und küsste Mrs Dickens auf die Stelle ihres Gesichts, die am wenigsten gelb und am wenigsten wellig an den Rändern war (ein kleiner Abschnitt direkt hinter dem linken Ohr), »... wieder wohlauf sind. Du darfst in seiner Gegenwart nie etwas Grünes tragen, du musst jeden Tag mindestens fünf Gläser lauwarmes Wasser trinken, und du musst immer tun, was er dir sagt. Ist das klar?«

»Ja, Vater«, sagte Eddie.

»Und, Jonathan«, fügte seine Mutter hinzu, denn Jonathan war ihr Kosenamen für Eddie, wenn sie nicht auf seinen richtigen Namen kam.



»Ja, Mutter?«

»Pass bitte auf, dass du nicht fälschlich für ein Waisenkind gehalten wirst, welches ausgerissen ist, denn dann wird man dich ins Waisenhaus bringen, allwo du Grausamkeit, Not und Elend erleiden wirst.«

»Mach dir keine Sorgen, Mutter. Das wird nie passieren«, sagte Eddie Dickens und tat den Gedanken als lachhaft ab.

O, hätte er es sich doch zu Herzen genommen.

Der Wahnsinnige Onkel Jack wollte noch schnell aufs Klo, bevor er aufbrach, und da er mit dem Haus nicht vertraut war, hatte er Schwierigkeiten damit, sein Pferd die Treppe hinauf-



zuzwingen, ohne ein bis zwei Familienporträts von der Wand zu fetzen.

Dass er die Porträts nur Minuten zuvor dort angenagelt hatte, machte alles noch lästiger. Er nahm die Gemälde immer mit, wenn er sich weiter als elf Meilen von zu Haus entfernte. Weil sein Haus zwölf Meilen vom nächsten Haus entfernt war, bedeutete das, dass er sie immer bei sich hatte.

Ein Hauptbestandteil der Behandlung war, dass weder Mr Dickens noch seine Frau, Mrs Dickens, ihr Bett häufiger als dreimal täglich verlassen durften. Weil sie an jenem Tag bereits zweimal aufgestanden waren und beide planten, später noch einmal aufzustehen, um gegen ihre Freunde und Nachbarn Mr und Mrs Thackery, die drüben auf dem Kleinen Gutshof wohnten, im Armdrücken anzutreten, konnten Eddies Eltern nicht aufstehen, um sich von ihm zu verabschieden.

Stattdessen wurde das Bett aus dem Fenster mittels einer Winde und Seilen herabgelassen, die aus den Laken geflochten worden waren, welche man, seitdem die Behandlung begonnen hatte, nicht mehr brauchte.

»Viel Glück, mein Junge«, sagte Eddies Vater. »Unter diesen extremen Umständen würde ich dich sogar küssen, aber ich möchte nicht, dass du dich ansteckst.«

»Gute Besserung, Vater«, sagte Eddie.

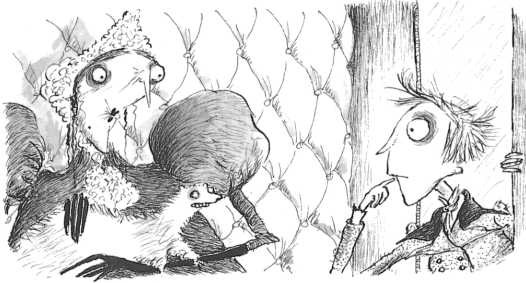
»Benimm dich, Simon«, sagte seine Mutter. Simon war der Name, den Mrs Dickens benutzte, wenn sie nicht darauf kam, dass er eigentlich Edmund hieß und dass sein Kosename Jonathan war. »Benimm dich.«

»Mach ich«, sagte Eddie. »Gute Besserung, Mutter.«

Es hatte angefangen zu regnen, und die Regentropfen vermischten sich mit den Tränen, die auf dem Gesicht seiner Mutter herunterkullerten. Sie schälte gerade eine Zwiebel.

Die noch wahnsinnigere Maud

*In welcher Eddie Malcolm kennen lernt ...
Oder ist es Sally?*



Als Eddie Dickens in die überdachte Kutsche vom Wahnsinnigen Onkel Jack kletterte, stellte er fest, dass sie bereits besetzt war. In der Ecke streichelte eine ältere Frau ein Wiesel.

»Du musst Malcolm sein«, sagte die alte Frau mit einer Stimme wie eine Käseprobe.

»Nein, gnä' Frau. Ich heiße Edmund«, sagte Eddie.

»Ich habe mit dem Wiesel gesprochen!«, rasperlte die Frau und zog das Geschöpf näher an sich ran. »Also?«, fragte sie und starrte das Tier an.

Das Wiesel sagte nichts. Es machte keinerlei Mucks. Die Frau ergriff es am Schwanz und hielt es empor (was in der Damals-Sprache so viel heißt wie »in die Luft«). Es war steif wie ein Brett. »Bist du Malcolm?«, wollte sie wissen.

Etwa zu diesem Zeitpunkt wurde Eddie Dickens klar, dass die Frau komplett verrückt sein musste und das Tier komplett ausgestopft. Er nahm gegenüber der Frau Platz.

»Gib sofort den Platz zurück!«, kreischte sie. Eddie gab den Platz zurück und setzte sich hin.

In diesem Augenblick steckte der Wahnsinnige Onkel Jack seinen allerdünnsten Kopf zur Kutsche herein. »Kümmer dich gar nicht um sie. Sie ist völlig wahnsinnig«, sagte er schroff.

»Wer ist sie denn, Sir?«, fragte Eddie.

»Sally-das-Wiesel«, sagte sein Großonkel.

»Hat sie ihren Namen von dem ausgestopften Tier, das sie da umarmt?«, fragte Eddie.

»Ich spreche aber doch vom Wiesel, du unverschämter Lauser!«, schrie sein Großonkel. »Diese liebe Dame ist meine Gattin, die Wahnsinnige Tante Maud – deine Großtante –, und die ist ganz bestimmt kein bisschen wahnsinnig.«

Eddies Gesicht wurde rote-Bete-rot. »Ich bitte vielmals um Verzeihung, Großonkel«, stieß Eddie hervor. »Und die Großtante ebenfalls«, sagte er, und es war ihm schrecklich peinlich. Er hatte noch nicht einmal die Einfahrt seines Elternhauses verlassen, und schon war es ihm gelungen, Großtante und Großonkel zu kränken.

»Genug geschwätzt«, sagte der Wahnsinnige Onkel Jack. »Ich verachte überdachte Kutschen und werde mich deshalb neben unserem Gepäck auf dem Dach festbinden. Wenn wir Schlimmes Ende erreichen, sehen wir uns wieder.«

»Schlimmes Ende?«

»Unser Haus. *Dein* Haus, bis deine lieben Eltern von ihrem schrecklichen Gebrechen geheilt sind«, erläuterte der Wahnsinnige Onkel Jack.

Eddies Großonkel kraxelte auf das Dach, und Eddie konnte hören, wie er sich dort direkt neben Eddies Koffer fest-schnallte.

»Fahr' Er weiter!«, rief der Wahnsinnige Onkel Jack.

Nichts geschah.

»Kutscher!«, wies er an. »Fahr' Er weiter!« Etwa daherum muss ihm eingefallen sein, dass sie keinen Kutscher *hatten*. Eddie konnte hören, wie er sich wieder losschnallte und über seinem Kopf über das Dach kraxelte, um auf dem Kutschbock Posten zu beziehen.

Der Wahnsinnige Onkel Jack machte ein seltsames schnalzendes Geräusch, das man manchmal hört, wenn jemand ein Pferd anschnalzt, kurz bevor er mit den Zügeln schnalzt und die Kutsche losfährt.

Eddie dachte, er hätte sogar das Zügelschnalzen gehört, aber danach kam nur Stille, wenn man vom sanften Geplätscher der Regentropfen absah, die auf das ausgestopfte Wiesel fielen, welches seine Großtante aus dem offenen Fenster hielt.

»Hattest du einen schönen Krieg, mein Lieber?«, fragte sie Eddie.

»Welcher Krieg soll das gewesen sein, Großtante?«, fragte Eddie höflich.

»In wie vielen Kriegen warst du denn?«, fragte sie.

»Bisher noch in keinem«, sagte Eddie. Im Gespräch war sie so schwierig wie ihr Mann.

»Dann sei auch nicht so eigen!«, erwiderte sie und zog das Wiesel zurück in die trockene Kutsche. »Hat Malkimalki Dursti habt? Hat ihm Trinkitrinki gut gemeckt?«

»Kein Pferd!«, rief eine Stimme, die Eddie als zu seinem Vater gehörig erkannte, obwohl sie noch gelber und welliger an den Rändern klang als gewöhnlich.

Eddie stand auf und sah aus dem Fenster, über die Einfahrt und zu seinen Eltern, die vor der Haustür in ihrem Bett saßen.

Das Wetter bekam ihrem Bettzeug gar nicht gut. Die braunen Papiertüten waren von einem dunkleren Braun und eindeutig durchgeweicht. Wenn seine Eltern noch sehr viel länger draußen blieben, dürfte ihre Bettwäsche bald zu Brei geworden sein. Eddie bezweifelte, dass sich Pappmaschee mit Dr. Keks' Behandlung vereinbaren ließ.

»Kein Pferd!«, wiederholte sein Vater und deutete auf den vorderen Teil der Kutsche.

Eddie kletterte hinaus, trat auf den Kies der Einfahrt und betrachtete die Kutsche. Das Problem war ganz klar. In der Kutsche saß die Wahnsinnige Tante Maud mit ihrem ausgestopften Wiesel namens entweder Malcolm oder Sally, je nachdem, wem man glauben mochte. Auf dem Dach der Kut-



sche waren Eddies Koffer und die Familienporträts seines Großonkels (die er immer mit sich führte), und vorne auf der Kutsche war sein sehr dünner und sehr wahnsinniger Wahnsinniger Onkel Jack, Zügel in der einen Hand und eine Peitsche in der andern.

Aber das Problem war – und Mr Dickens hatte das sehr treffend ausgedrückt –, dass es k-e-i-n P-f-e-r-d gab.

»Dein Großonkel hat es auf dem Klo vergessen!«, rief Mrs Dickens und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Wenn denn die ganze Wahrheit heraus soll, rief sie in Wirklichkeit: »Beim Brooschomkel happesch auffim Klo vergeschschm«, weil sie eine ganze geschälte Zwiebel im Mund hatte.

Einen Augenblick später führte der Hausbesorger des Hauses von Mr Dickens das Pferd aus dem Haus und spannte es vor die Kutsche des Wahnsinnigen Onkel Jack.

»Danke, Daphne«, sagte der Wahnsinnige Onkel Jack.

»Stets zu Diensten, Sir«, erwiderte der Hausbesorger des Hauses. Als Hausbesorger des Hauses wusste er, dass es ihm nicht zustand, darauf hinzuweisen, dass er eigentlich nicht »Daphne«, sondern »Dawkins« hieß. Nein, ihm stand ein großer Korb in der Küche zu, voller Papiertaschentücher, und er konnte nicht klagen. Mr Thackerays Gutsbesorger des Gutes drüben auf dem Kleinen Gutshof ging es viel schlechter. Er schlief auf einem kleinen Klotz hinter einer Kohlenschütte im Zeugzimmer. Dawkins hatte nicht die geringste Ahnung, was ein Zeugzimmer war, aber mal zu fragen, war ihm auch noch nicht eingefallen.

Nachdem nun das Pferd dort war, wo es hingehörte, fuhr die Kutsche an, und es ging los. Eddie winkte aus dem Fenster seinen Eltern zu, bis sie nur noch kleine Punkte in der

Ferne waren. Vielleicht gehörte dies zu ihrer Krankheit, oder vielleicht hatte es mit der Perspektive zu tun und damit, dass es eine sehr lange Einfahrt war.

»Ich finde, du solltest jetzt deine Kleidung ablegen«, sagte die Wahnsinnige Tante Maud, während die Kalesche durch die Radfurchen einer unbefestigten Straße holperte.

Wenn Eddie Dickens vorher alles so peinlich gewesen war, dass er rote-Bete-rot war im Gesicht, so wechselte er nun zu errötendem Rote-Bete-Rot. »Wie bitte?«, sagte er und hoffte, sich verhört zu haben.

Hatte er nicht. »Ich habe gesagt, ich finde, du solltest jetzt deine Kleidung ablegen«, bestätigte sie.

»Äh... Warum denn das, Wahnsinnige Tante Maud?«, erkundigte er sich so höflich wie möglich und wünschte sich, irgendwo anders auf der großen, weiten Welt zu sein als in einer Kutsche mit dieser Frau.

»Wenn du hier drin so dick eingemummelt bist, wirst du nichts mehr zum Anziehen haben, wenn wir aus der Kutsche aussteigen, und dann wirst du frieren«, sagte die Wahnsinnige Tante Maud. »Ich hätte gedacht, das wäre völlig einleuchtend.«

»Aber bis dahin werde ich hier drin frieren, Großtante«, beeilte sich Eddie einzuwerfen.

Großtante Maud starrte ihn feindselig an. Wenn Blicke töten könnten, hätte dieser ihn ernsthaft verletzt.

»Hast du je darüber nachgedacht, dir einen Schnurrbart stehen zu lassen?«, fragte sie plötzlich.

»Aber ich bin doch erst elf...«, protestierte Eddie.

»Still!«, schnappte die Wahnsinnige Tante Maud. »Ich habe Malcolm gefragt.« Freundlich kralte sie das ausgestopfte Wiesel zwischen den Glasaugen.

Das ausgestopfte Wiesel sagte nichts.

Eddie fragte sich, wie er eine ganze Reise in derselben Kutsche mit dieser Irren überleben sollte. Immerhin schien sie vergessen zu haben, dass er sich ausziehen sollte.

»Na, los, los, junger Mann«, sagte die Wahnsinnige Tante Maud. »Sofort runter damit!«

Eddie ächzte.

Um die Reise zu unterbrechen, hielt der Wahnsinnige Onkel Jack an einem Ausspann an, der »Zum Ausspann« hieß. Er befand sich in einem fantasielosen Teil der Gegend, und den Ausspann anders als »Zum Ausspann« zu nennen, hätte vielleicht sowohl die Einheimischen als auch die Durchreisenden verwirrt. Sowohl der Einheimische als auch die Einheimische waren erschienen, um die Reisegesellschaft zu begrüßen. Es waren Wirt und Wirtin, Mr und Mrs Loaf.

Beide zuckten mit keiner Wimper, als Eddie in Unterhemd und langer Unterhose der Kutsche entstieg.

Damals galt man, wenn man nur Unterhemd und lange Unterhose anhatte, als ausgezogen. Sehr viel nackter konnte man nicht werden. Wenn es damals Kinos gegeben hätte – die es damals nicht gab –, und sie hätten einen Film gezeigt, in dem jemand am Strand vorgekommen wäre, der nur mit Unterhemd und langer Unterhose bekleidet war, so hätte das einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Männer mit langen Bärten hätten Barrikaden errichtet und auf den Straßen wäre es zu Tumulten gekommen.

Die meisten Menschen verbrachten ihr Leben, ohne zu merken, dass man Unterhemd und lange Unterhose auch ausziehen konnte –; sie nahmen einfach an, das gehöre dazu, wie Fingernägel und Haare. Sie nahmen einfach an, diese Unterwäsche wäre ihre Haut, aus anderem Material hergestellt als Gesicht, Hände und Füße, und mit Knöpfen dran.



Philip Ardagh

Schlimmes Ende

Taschenbuch, Broschur, 128 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-21507-4

cbj

Erscheinungstermin: November 2004

Eddies Eltern leiden an einer seltsamen Krankheit. Ganz gelb sind sie, dazu wellig an den Rändern, außerdem stinken sie nach alten Wärmflaschen. Damit Eddie sich nicht ansteckt, wird er zu Verwandten geschickt. Pech für ihn, dass es sich dabei um seinen Wahnsinnigen Onkel Jack und seine Wahnsinnige Tante Maud handelt, und dass ihr Haus »Schlimmes Ende« heißt
...

Ausgezeichnet mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis 2003

[Der Titel im Katalog](#)